

Wegzugspreis:
Durch Zuzug von ca. 1.400
Angehörigen 20 Reg. Infanterie, durch die
Verl. des 1. 1. 1934 (einschließlich
20 Reg. Infanterie) ...

Der Enztäler

Anzeigenpreis:
Die kleinstmögliche Anzeigenzeile 7
Zeilen, Familienanzeigen 6 Reg., an-
sonsten 5 Reg., Anzeigenzeile
21 Reg. ...

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Oskar
Kappeler, Dr. Oskar, Dr. Oskar, Dr. Oskar

Parteiamtliche
nationalsoz. Tageszeitung

Wildbader NS-Presse
Virkensfelder, Calmbacher und
Herrenalber Tagblatt

Amtsblatt für
das Oberamt Neuenbürg

Nr. 218

Mittwoch den 19. September 1934

92. Jahrgang

Gefahrte Weltrevolution in Genf

Sowjetrußland trotz scharfer Ablehnung in den Völkerbund aufgenommen

Genf, 18. September.

Die Abstimmung über die Aufnahme der Sowjetunion in den Völkerbund war nach kurzer Debatte Punkt 7 Uhr beendet. Die Sowjetunion erhielt 39 Ja-Stimmen von 49 im Saal anwesenden Völkerbundmitgliedern. Sieben Mitglieder enthielten sich der Stimme und drei stimmten mit Nein. Einige Völkerbundstaaten blieben der Abstimmung fern.

Der Präsident erklärte Sowjetrußland als in den Völkerbund aufgenommen. Daraufhin begann die zweite Abstimmung über den ständigen Rat der Sowjetunion, während die russische Delegation noch außerhalb des Saales blieb.

Bei der zweiten Abstimmung wurden für die Sowjetunion 40 Stimmen bei 50 anwesenden Staaten abgegeben bei 10 Stimmenthaltung. Nein-Stimmen wurden nicht abgegeben. Der Präsident stellte daraufhin fest, daß die Sowjetunion einen ständigen Rat der Völkerbund erhalten habe.

Nachdem um 7.15 Uhr die Sowjetdelegation unter Führung von Litwinow dem Saal und nahm unter sehr schwachem Beifall den für sie vorgesehenen Platz ein. Einige Delegierte, darunter Litwinow, begaben sich zu den Wänden der Saal, um sie zu begrüßen und zu begrüßwünschen.

Auf dem Platz und auf den Straßen vor dem Versammlungsgebäude des Völkerbundes hatte sich am Dienstag nachmittag ein etwas zahlreicheres Publikum als sonst eingefunden. Es handelte sich aber meist um internationale Besucher Genfs und nur in geringem Maße um Genfer Bürger. Von der Polizei waren ziemlich weitgehende Absperrungsmaßnahmen getroffen. Das Hauptinteresse galt natürlich der Ansprache der Sowjetdelegation. Im Versammlungsraum selbst waren diesmal alle Plätze besetzt, die dem Publikum zur Verfügung stehen.

Als Bundesrat Motta Punkt 6 Uhr vorfuhr, brach das Publikum ganz entgegen dem, was man sonst hier gewohnt ist, in lebhafte Beifallsklatschen und Hochrufe aus.

Litwinows Antrittsrede — ein Verschönerungsversuch

Genf, 18. September.

Litwinow war in einem hellgrünen Anzug erschienen. Er sprach wie immer schnell und überstürzt, in vielfach unverständlichem Englisch. Schon deshalb konnten seine Worte keine rechte rednerische Wirkung haben. Litwinow dankte zunächst den Mächten, die sich um die Zulassung der Sowjetunion bemüht hatten, vor allem Frankreich, England und Italien. Litwinow machte den Versuch, der teilweisen Zustimmung der Verhandlung durch eine Darstellung der Lage in Sowjetrußland entgegenzutreten. So behauptete er,

daß sich die Nationen und Völker in der Welt-Union frei entwickeln und ihre Natur gemäß leben könnten.

Es gebe in der Sowjetunion kein Vorurteil gegen Nationen oder Nationen und es gebe auch keine Mehrheits- und Minderheits, da Gleichberechtigung herrsche. Die Sowjetunion habe sogar Nationen, die im Verschwinden waren, wieder zum Leben erweckt.

Der russische Außenminister betonte, daß die Voraussetzungen für Rußlands Mitarbeit und Zusammenarbeit mit den anderen Staaten in Genf der Grundlag der Nichtseparierung in die inneren Angelegenheiten eines Staates sein müssen. Jeder Staat müsse das Recht haben, sich nach seinen Bedürfnissen zu entwickeln. Rußland sei hier der Vertreter eines neuen Systems, vor allem auf dem Gebiet der Wirtschaft. Sowjetrußland werde künftig in Zukunft auf keine seiner Besondereheiten verzichten.

Litwinow suchte dann der Versammlung klar zu machen, daß Rußland schon seit Jahren mitten in der internationalen Zusammenarbeit stehe und in Genf keineswegs ein Neuling sei. Rußland habe sich bekanntlich mit

jeder brauchbaren Abstützungsmaßnahme einverstanden erklärt. Durch die Definition des Angreifers habe es wesentlich an der Klärung der Abrüstungs- und Sicherheitsfrage mitgearbeitet.

Nach im weiteren Verlauf seiner Rede sprach Litwinow von Rußlands Arbeit für den Frieden und den Möglichkeiten, die die Mitwirkung der Sowjetunion im Völkerbund seiner Meinung nach eröffnen. Dann fiel das Wort Krieg. Er sei die Gefahr von heute. Der Völkerbund müsse sich der Organisation des Krieges entgegenstellen. Jeder Staat müsse wissen, daß ein Krieg nicht mehr örtlich begrenzt werden könne und daß auch die neutralen Staaten schwer unter ihm leiden würden. Noch immer seien die furchtbaren Wirkungen des Weltkrieges nicht überwunden. Deshalb müßten

verbürgte Sicherheitsgarantien verlangt werden. Freilich kenne niemand so gut wie er die Grenzen, die der Friedenssicherung des Völkerbundes gesetzt seien. Aber bei gutem Willen lasse sich unter Mitwirkung der Sowjetunion zweifellos auch hier ein Erfolg erreichen.

Als Litwinow seine Rede beendet hatte, war der Beifall etwas härter als am Anfang. Aber immer noch erheblich unter dem Durchschnitt. Obgleich die meisten Delegationen und die Tribünenbesucher zweifellos nur zum geringen Teil die Rede verstanden hatten, verließ doch alles den Saal, als die Uebertragung der Rede begann. Nur ganz wenige Delegationen hielten bis zum Schluß auf ihren

Plätzen aus, sodas die russische Delegation schließlich fast allein zwischen leeren Bänken saß. Sobald die Uebertragung beendet war, schloß der Präsident die Sitzung. Die russische Delegation fuhr diesmal im Auto auf dem normalen Wege ab, wobei einige Anhänger des Sowjetbundes, meist junge Burshen, klatschten. Auch einige Gegenrufe waren zu hören. Die Ordnung wurde aber nicht gestört.

„Wurm in der Frucht“

Das „Journal des Debats“ stellt ironisch fest, daß die Zustimmung für die Aufnahme Sowjetrußlands eigentlich nur allein durch die Notwendigkeit diktiert worden sei, die Großmächte, insbesondere Frankreich, nicht zu desavouieren und, man könnte beinahe sagen, der leiten Furcht vor der Verantwortung. Der neue Geist im Völkerbund gleiche dem Wurm in einer Frucht. Selbst sein bester Advokat, Barthou, habe eingesehen, daß man kein Plädoyer voranhalten dürfe. Er habe sich darauf beschränkt, mildernde Umstände geltend zu machen und seiner Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Sowjets einer Evolution nicht unfähig seien. Nachdem man die Sowjets eingeladen habe, wäre es schwer und gleichsam beschämend gewesen, sie nicht hereinzulassen. Die Art und Weise aber, in der sie in Genf Platz nehmen, sei weder schmeichelhaft für die Sowjets noch eine Garantie für die anderen. Man habe wieder einmal vor einer vollzogenen Tatsache, die besser unterblieben wäre.

Wahrheit über Versailles

Zeitungskönig Hearst: Wilson verrät das deutsche Volk

Berlin, 18. September.

Ein Vertreter der Nachtausgabe hatte am Montag in Klauheim eine Unterredung mit dem amerikanischen Zeitungskönig William Randolph Hearst.

H. a. äußerte sich Hearst in den Ausdrücken unvoredeutiger Ablehnung über den Versailler Vertrag. „Ich betrachte“, erklärte er u. a., „den Versailler Vertrag als eines der äbelsten Instrumente, die je geschaffen wurden. Er ist gerade so sehr eine Ursache der Verwirrung und der Demoralisierung, die heute in Europa herrschen, wie der Weltkrieg selbst. Ueberdies machen die pervertierten Klauseln des Vertrags einen neuen Krieg fast unvermeidlich, es sei denn, daß eine friedliche Methode gefunden werden kann, durch

die man die Widerrechtlichkeiten des Vertrages beseitigt.“

Die Erkenntnis, daß unser eigenes Land in irgend einer Form für den unerhörten ungerechten und unklugen Vertrag von Versailles verantwortlich ist, ist für den Amerikaner peinlich und schmerzhaft. Es ist täglich zu wissen, daß unser damaliger Präsident seine hohen Prinzipien und schönen Phrasen, seine Garantien für eine Autonomie der Nationen, seine Zusicherung der Selbstsicherung vergesse und das Volk verraten hat, das ihm vertraute, daß er dieses Volk verraten hat wegen der leeren Versprechungen eines eitlen Ehrgeizes.“

Lord Snowden: Versailles die Wurzel alles Übels

London, 19. September.

Lord Snowden beschäftigt sich in einem Aufsatz in der „Daily Mail“ mit der Zukunft Europas. Er sagt u. a.:

Es wird keine Anstrengung gemacht, die Beschwerden gewisser Länder zu berücksichtigen, die, solange ihnen nicht abgeholfen ist, den Frieden Europas gefährden. Anstatt zu versuchen, diese Ungerechtigkeiten wieder gutzumachen, beschäftigen sich die Mächte, die die Urheber dieser Ungerechtigkeiten sind, damit, Bündnisse zu schließen, um die Ungerechtigkeiten ausrecht zu erhalten. Dieser Weg führt unmittelbar zu einem neuen Krieg.

Die Hauptursache der europäischen Unruhe und der fieberhaften Vermählungen um Verweigerung der Abstrichen und um Abschluß von Verteidigungsabkommen ist in dem Versailler Vertrag und in den Verträgen zu suchen, die zur Festsetzung Oesterreich-Ungarns führten.

Bevor diese Verträge nicht revidiert sind, wird es in Europa keinen Frieden geben. Der Krieg

wird nur solange aufgeschoben werden, bis die gekränkten Nationen sich stark genug zu dem Versuch fühlen, die Gerechtigkeit, die ihnen von den anderen Mächten verweigert wird, gewaltsam zu erlangen. Dies ist die europäische Lage.

Deutschland verließ den Völkerbund, da es mit Recht glaubte, daß die anderen Mächte entschlossen seien, ihm die Abstrichgleichheit zu verweigern. Deutschland hat das noch nicht dagewesene Angebot gemacht, jedes, auch das bescheidenste Maß von Abstrichen anzunehmen, wenn die anderen Mächte es sich selbst auferlegen. Dies war der Präzedenzfall der Ehrlichkeit der anderen Mächte. Wie sehr wir auch einige der Kundgebungen der jetzigen Stimmung des deutschen Volkes ablehnen, so müssen wir doch zugeben, daß sie zum großen Teil das Ergebnis langer Jahre der Demütigung und des Leidens ist.

Eine Nation von 60 Millionen stolzen und vaterlandsliebenden Menschen kann nicht ewig in einer Stellung der Unterlegenheit gehalten werden.

Holland gegen Versailles

Haag, 18. September.

Bei der Eröffnung des neuen Sitzungsabschnitts des holländischen Parlaments ergründete sich ein aufsehenerregender Zwischenfall. Als die Königin im Ritteraal die Verlesung ihrer Thronrede beendet hatte, erhob sich einer der ältesten Abgeordneten, um die Monarchin mit dem gebräuchlichen Ruf „Es lebe die Königin!“ zu ehren. Ehe die übrigen Anwesenden in diesen Ruf einstimmen konnten, hatte der aus Niederländische Parlamentarische kommunistische Abgeordnete der 2. Kammer, Niska Essendi, die Worte „Weg mit der Königin!“ in den Saal geschrien. Auch Anwesende bemächtigte sich eine große Erregung. Mehrere Kriminalbeamte stürzten sich sofort auf den Kommunisten und warfen ihn zum Saal hinaus.

In der üblichen feierlichen Weise hat am Dienstag mittag die Eröffnung der neuen Sitzungsperiode der niederländischen Generalstaaten stattgefunden. Nach kurzer Begrüßung der im Ritteraal versammelten Mitglieder der Regierung, des diplomatischen Korps und des Parlaments schritt die Königin zur Verlesung der Thronrede. Einleitend betonte sie, daß auch Holland die Folgen der geistigen und wirtschaftlichen Krise, von der die ganze Welt ergriffen wurde, stets schwer zu spüren bekomme. Die Entwicklung des Wirtschaftslebens in Holland wie in Niederländisch-Indien gebe zu großen Besorgnissen Anlaß, die umso schwerer wirken müßten, als im Hinblick auf die Verhältnisse in denjenigen Ländern, mit denen Holland wirtschaftlich am engsten verbunden sei, noch weitere Schwierigkeiten zu befürchten seien. Weiter wird in der Thronrede mit großer Besorgnis festzustellen, daß beinahe überall die Tendenz zur Verstärkung der militärischen Rüstungen wieder aufgelebt sei. Obwohl die niederländische Regierung ihr Möglichstes zur Einschränkung dieser Bestrebungen tue, halte sie sich doch ihrerseits für verpflichtet, bei ihren auf die Landesverteidigung gerichteten Maßnahmen dieser Tendenz Rechnung zu tragen.

Es sei Zeit, die Ungerechtigkeit des Versailler Vertrages in Bernunft und in Frieden zu beseitigen.

Ein Ost-Vertrags?

Genf, 19. September.

Während der letzten Tage stand die österreichische Frage in Genf etwas im Hintergrund. Der Eintritt Rußlands in den Völkerbund und die dazu notwendigen Verhandlungen und Tagungen haben die Geschehnisse hinter den Kulissen etwas überdeckt. Trotzdem wachte der Eingeweihte, daß eine überaus rege Geschäftigkeit entwickelt wurde, um in der österreichischen Frage eine Klärung herbeizuführen. Es ist dabei nicht alles nach Wunsch gegangen. Diese einfache Erkenntnis läßt sich, nachdem Dr. Schuschnigg wieder nach Wien zurückgekehrt ist, ohne weiteres feststellen.

In den Verhandlungen über Oesterreich zeigte sich Italien als aktivster Faktor, jedoch war auch bei den übrigen Mächten ein eifriges Bemühen zu erkennen, die Dinge im Donauraum einer Klärung im Sinne einer Garantie der Unabhängigkeit Oesterreichs herbeizuführen. Aber das „Wie“ wurde wieder einmal groß geschrieben. Die gegensätzlichen Interessen der an den Verhandlungen beteiligten Großmächte und der Kleinen entzweiten auf einen Nenner zu bringen, ist bis jetzt noch nicht gelungen. Man hat im Gegenteil mehr und mehr den Eindruck, daß man sich in den beteiligten Kreisen überhaupt noch nicht klar ist über die Form dieser vorläufigen, gegenständlichen Garantie. Dazu kommt noch, daß die Herren aus Wien durchaus nicht immer erfreut waren über die Art und Weise, wie mancherorts die Sicherung der Unabhängigkeit Oesterreichs angestrebt wurde. So ist man denn mit dem ziemlich mageren Ergebnis zurückgeblieben, daß die Unabhängigkeit Oesterreichs „unbedingt“ sichergestellt werden müsse.

Besonders auffällig erregte das ...



umlaufende Gerücht von dem Plan zu einem ...

Gähne für Elsholz

Elbing, 19. September. Dienstag früh kurz nach 5 Uhr ist in Elbing ...

Zwei Reichsdeutsche verhaftet

Vorstellung des deutschen Gesandten in Prag ...

Der deutsche Gesandte in Prag, Dr. Koch, hat wegen der Freilassung des noch in Haft ...

America gegen Dohlot?

Washington, 18. September. Außenminister Dull hat am Dienstag ...

Grundmäßig für jede Förderung des Außenhandels

Die Reichsregierung und irgend einem anderen ...

Dohlot als Maßstab

bermetzt, denn für jeden Dollar ...

Ein Krankenhaus für die ...

Riesenbrand in Sofia

Sofia, 18. September.

In den großen Materialdepots der bulgarischen Eisenbahn, die sich in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofs befinden, brach ...

Die Brandstätte, deren Feuerschein das ganze Bahnhofsviertel taghell erleuchtete, ist von Truppen abgegrenzt, da wegen der großen ...

Stadt in Mlaska niedergebrannt

Reutovsk, 18. September.

Im Regierungs- und Geschäftsviertel von Reutovsk (Mlaska) ist ein Brand ausgebrochen, der mit großer Schnelligkeit um sich griff.

Zur kirchlichen Lage in Württemberg

Kirchenamtlich wird mitgeteilt:

Die sind es der Öffentlichkeit schuldig, über die kirchenpolitischen Vorgänge der letzten Monate, die in ihrer Endentwicklung zu den ...

Seit Monaten machte die Reichskirche jeden erdenklichen Versuch, mit dem Herrn Landesbischof und der Württ. Landeskirchenregierung in Verhandlungen über die Eingliederung ...

Obwohl die gesamte Reichskirchenregierung wiederholt die feierlichsten Erklärungen abgab, daß Erkenntnis und Kult der einzelnen Landeskirchen in der Deutschen Evangelischen Reichskirche nicht angetastet werden sollten, obwohl das Erkenntnis durch die Reichskirchenregierung verhandelt ...

Die Gesetze, die in der National Synode am 2. August 1934 verabschiedet wurden, waren in trübseliger Aussprache auf den Erklärten ...

worden. Der Sachschaden soll bedeutend sein.

Die zu dem Brande in Rom ergänzend gemeldet werden, sind fast sämtliche Häuser der Stadt zerstört worden. Sie bestanden fast ausschließlich aus Holz. Rom selbst wurde durch das Goldfieber in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts weitläufig. Wie der Untersuchung zu entnehmen ist, dürfte der Brand durch Funkenflug aus einem Schornstein verursacht worden sein.

3000 Morgen Wald in Flammen

Siedlungsdörfer in Gefahr

Lifhorn (Hannover), 18. September.

Ein Waldbrand im Weihen Moor, der schon am Montag entdeckt wurde, entwickelte sich zu einem Großfeuer, von dem 3000 Morgen Wald, Heide und Moor ergriffen worden sind.

stätigte durch dieses Gesetz die Eingliederung aller Landeskirchen mit Ausnahme von Bayern und Württemberg in die Deutsche Reichskirche als rechtlich und legte gleichzeitig die Eingliederung der noch außenstehenden Landeskirchen in das Verfassungsrecht des Reichsstatutens. Es war nicht verwunderlich, daß sich die Kirchenregierungen von Württemberg und Bayern sofort an die Reichsstatuten wandten, um Einspruch gegen die kommende Eingliederung der württembergischen und bayerischen Landeskirchen in die Reichskirche einzulegen.

Aus der Präsidialkanzlei ist durch Erlass vom 11. September 1934 den Landesbischöfen in Württemberg und Bayern mitgeteilt, daß der Führer und Reichskanzler die an ihn gerichtete Eingabe vom 14. August d. J. einer eingehenden Prüfung unterzogen habe. Diese Prüfung habe — wie ihnen im Auftrage des Führers und Reichskanzlers mitgeteilt wurde — ergeben, daß die Behauptung, die von der Reichskirchenregierung zur Eingliederung der Landeskirchen getroffenen Maßnahmen würden gegen Verfassung und Gesetz verstoßen, nicht begründet sei.

Damit ist der Wille des Führers klar umrissen. Das Eingangsverbot ist in seinem Sinne begonnen und hat in seinem Sinne seine Erledigung gefunden. Es ist merkwürdig, daß immer wieder der Versuch gemacht wird, die Frage der äusseren Ordnung der Kirche mit den inneren Fragen christlichen Glaubens und Lebens zu vermengen; selbstredend finden Verführungen und Bindungen zwischen beiden statt; aber es ist doch falsch, von Einschlüssen widerchristlicher und unevangelischer Art zu sprechen, die das evangelische Leben der Kirchen bedrohen sollen.

Der Führer selbst hat schon in früheren Kampfschriften klar und deutlich ausgesprochen, daß seine Bewegung grundsätzlich auf dem Boden eines positiven Christentums stehe. Was damit gemeint ist, hat er ebenso deutlich ausgesprochen. Der Führer wünscht, daß die großen kirchlichen, geistigen und seelischen Werte, die das Christentum unserem deutschen Volk gebracht hat, dem Volk erhalten bleiben. In seiner großen Rede in Koblenz, am 27. August 1934, hat er die Haltung seiner Bewegung christlichem Glauben und Denken gegenüber und mit folgenden Worten gezeichnet:

„Der Nationalsozialismus ist weder antikirchlich noch antievang. sondern im Gegenteil, er steht auf dem Boden eines weltlichen Christentums.“

Sein rein organisatorische Zerplitterung — soweit es sich um die evangelischen Bekennnisse handelt — in einer großen evangelischen Reichskirche zu beenden, erfüllt von der Überzeugung, daß es nicht angeht, die durch die Not Martin Luthers aufgenommene Absichtnahme und Berücksichtigung der Einzelstaaten zu einer Tugend zu machen in einer Zeit, da die Staaten selbst schon nicht mehr existieren.“

Der Angesichts solcher Worte noch den guten Willen des Führers anzuzweifeln wagt, begeht ein Unrecht und ist undankbar gegen den Mann, der mit seiner Bewegung der Gottlosenbewegung Einhalt geboten hat und unser Volk vor dem Bolschewismus bewahrt hat.

Nach erfolgter Eingliederung stellen sich in der Württ. Landeskirche folgende dauerliche Vorgänge heraus: Die Reichskirchenregierung hatte in Erfahrung gebracht, daß Landesbischof Württ. und Oberkirchenrat Schausfler einen Betrag von 230 000 RM. an außerordentlich Stellen überwiesen haben, und zwar, wie ausdrücklich zu gegeben wurde, um diese Beträge einem etwaigen kirchlichen Kommissar zu entziehen. Es handelt sich bei diesem Betrag in der Hauptsache um Mittel aus dem sogenannten kirchlichen Hilfsfonds und Kapitel 14 des Haushaltsplans, deren Grundstock der Landesbischof und der Schausfler nicht hätten anrühren dürfen.

Da die Rechnung der Prüfung durch den Landeskirchenrat bzw. dessen Ständigen Ausschuss unterliegt, ist es selbstverständlich und entspricht der einfachsten Auffassung von Treu und Glauben, daß bei der Verfügung über einen so hohen Betrag der Landesbischof sich der vorherigen Zustimmung dieser Ausschussinstanz verweigern mußte.

Der Ständige Ausschuss hätte aber niemals seine Zustimmung zu dieser merkwürdigen Maßregel gegeben. Es mußte zu alledem noch festgestellt werden, daß auf dem genannten Fonds die Vermittel in der Höhe von 230 000 RM. überhaupt nicht genommen werden konnten, da ein Teil des Kapitalbetrages als Darlehen an ein diözesanes Institut gegeben war, das vor 1934 nicht käuflich gemacht werden konnte. Landesbischof Württ. und Dr. Schausfler haben auf den laufenden Stammitteln 100 000 RM. zu bezuhen, um eine außerhalb der kirchlichen Haushaltsplans geführte Darlehensforderung zu begleichen.

Es besteht der dringende Verdacht der Intransparenz. Der Herr Landesbischof hatte nicht das Recht, ohne Genehmigung des Ständigen Ausschusses bzw. des Landeskirchenrats aus laufenden Mitteln der Kirche eine solche Transaktion vorzunehmen. Ferner ist zu bemerken, daß der Wortlaut der Hebescheidungsbeschlüsse über die 230 000 RM. — fraglich bewußt und absichtlich so frei wählend gehalten ist, daß die Empfänger nämlich die Württ. Hilfskassen, mit 200 000 RM. und die Württ. Bekennnis Synode in Stuttgart mit 30 000 RM. die erhaltenen Beträge nach Belieben verwalten konnten.

Eine Verwendungsbeschränkung, oder ein sonstiger Empfangsverbot ist nicht gemacht worden.

Die ganze Art der Behandlung der Hebescheidungsbeschlüsse kann nur als große Fahrlässigkeit bezeichnet werden. Das ganze Verfahren wird aber noch dadurch erschwert, daß der Hebescheidungsbescheid erfolgte nachdem die Württ. Landeskirche in die Reichskirche eingegliedert war. Es bestand die Absicht, auf unrechtmäßige Weise kirchliche Gelder und Hilfsgelder auf die Seite zu schaffen, um die oppositionellen Bestrebungen zur Finanzierung oppositioneller Gruppen bereitzustellen.

Damit genügt der bedauerliche Vorfall, die zunächst im Zusammenhang mit dem scharfen und unberechtigten Abwehrstand gegen Reichskirche und Reichskirchenregierung zur Beurteilung des Landesbischofs Württ. und des Oberkirchenrats Schausfler geführt haben. Die Erfahrungen der nächsten Monate werden unsere evangelischen Bevölkerung und unsere Pfarrern zeigen, daß die Substanz unserer Landeskirche durch die Eingliederung in die Reichskirche nicht berührt wird. Das Evangelium bleibt unangetastet; wir kennen in der Kirche keinen anderen Herrn als den, der uns durch das Evangelium bezeugt ist, Jesus Christus.

Direkt an den Treuhänder!

In manchen Kreisen der Führer der Bewegung und der Gefolgshafter scheint noch eine gewisse Unklarheit über den Weg zu bestehen, auf dem Bestrebungen der Vertrauensmänner auf den zuständigen Treuhänder der Arbeit bzw. seine Beauftragte heranzubringen sind. Es muß daher erneut darauf hingewiesen werden, daß Vertrauenskräfte sich entsprechend dem Sinn des Gesetzes zur Ordnung der nationalsozialistischen Arbeit unmittelbar ohne Einschaltung von Zwischeninstanzen an den Treuhänder zu wenden haben, ebenso wie der Treuhänder selbst auch den unmittelbaren Verkehr mit den Betrieben und Vertrauensleuten pflegen

Marktberichte

Som Stuttgarter Obstmarkt. Mitteltungen der Geschäftsfelle des Württ. Landesobstbauvereins...

b) 51-53, c) 51-53, d) 50-51, e) Sauen 42-45 RM. Marktverlauf: Großvieh langsam...

Erfreuliche Belebung der Edelmetallindustrie

Gmünd, 18. September. Das Arbeitsamt Gmünd kam für den Monat August eine erfreuliche Besserung aus dem Arbeitsmarkt berichten...

um 180, die der Arbeitslosen um 300, und die der Arbeitsuchenden um 350 zurückgegangen...

Fußball

Nördlicher Schwarzwald

Der zweite Spieltag brachte in beiden Kreisklassen zusammen nur 3 Spiele. In der Kreisklasse I...

Kreisklasse II

findet nur eine Begegnung statt: Feldennach - Conweiler. Feldennach blieb dem Spiel...

verkauf gerecht entsprechend mit 1:3 im geschlagenen Felde.

Spiele des WFL Conweiler

Feldennach I - Conweiler I 1:3 (1:2) Feldennach II - Conweiler II 1:0 (0:0), Spyringen Zug A - Conweiler Zug B 5:2...

Handels- und Wirtschaftsberichte

Börsen-Berichte vom 18. September

Das Interesse der Börse wendet sich nach wie vor den festverzinslichen Werten zu...

Der Dollar war international etwas schwächer. London stellte sich gegen Kabel auf 3.00 5/8...

Getreide Berlin vom 18. Sept.

Table with columns for wheat (Weizen), rye (Roggen), and barley (Gerste) prices in Berlin for Sept 17 and 18, 1934.

Stuttgarter Börse

Table listing various stocks and their prices on the Stuttgart exchange for Sept 17 and 18, 1934.

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 18. Sept. 1934

Table showing livestock market prices for calves (Kälber), cows (Rindern), pigs (Schweine), and sheep (Schafe).

Metalle vom 18. Sept. 1934

Table listing prices for gold (Gold), silver (Silber), and platinum (Platin) on Sept 17 and 18, 1934.

Devisen vom 18. Sept. 1934

Table listing exchange rates for various foreign currencies like the British Pound, Swiss Franc, and others.

Marktverlauf: Großvieh befestigt; Rindfleisch 42-45; Rindfleisch 25-28; Rindfleisch 50-65...

Herbst-Schau advertisement for Seiden-Müller. Includes details about clothing, wool, and silk, and mentions a special exhibition in 6 windows.

Ihre Vermählung geben bekannt Willy Rixinger und Frau Marta, geb. Breder...

Conweiler, den 18. September 1934. Danksagung. Für die uns beim Festgange unserer unergelichen, lieben Entschlafenen...

Neuenbürg. Dr. Böcker zurück. Augenarzt Dr. Huwald zurück. Pforzheim, Leopoldsplatz (Westliche 56).

Württ. Forstamt Herrenalb-Df. Nadel-Stammholz-Verkauf. am Samstag den 29. September 1934...

Zwangs-Versteigerung. Es werden öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung...

Schwarzwald-Berein Neuenbürg. Senfelmühle-Beruflein-Mahlberg. Fußwanderung von Döbel aus...

Neuenbürg. Schöne, sonnige 2 Zimmer-Wohnung zu vermieten. Eugen Rohler, Röhle.

15 Nr Bauplatz mit gr. Vorgärten und Bauland in bester Lage zu verkaufen.

Verloren. Zwischen Höhen und Längenberg. Zwei-Apparat Felca Nr. 29585 in Tölch mit Entfernungsrohr.

Das Steinkreuz am Wege

Eine Neuenbürger Geschichte aus alter Zeit

Von Erbe

(Schluß.)

Dem etwas mageren Michel hatte das Bergsteigen vom Städtle heraus auch warm gemacht, obwohl er gemächlich ging. Aber die Sonne im Rücken ohne ein Windchen, da perlten die Schweißtropfen.

Dafür war es nun aber schöner, als ihn auf der andern Bergseite dichter und schattig höher Buchenhochwald aufnahm. Ein lustiges Weibchen aus seiner Parochiezeit, zum Teil gepfliffen, zum Teil geschungen, halbe wider im herrlichen Waldesdom.

Erstmalig schnell sah er nach der leichten Abgang des Waldweges die Felder von Oberhausen, wie durch einen Tunnel gesehen, austreten. Je näher er ihnen kam, desto mehr Häuser der kleinen Ortschaft gesellen sich in seinen Gesichtskreis.

Jetzt lag alles frei vor ihm. Heillicher Gedankt kam ihm entgegen. Auf den Feldern ringt um alles lebendig.

Fahrwerke, Lerre und volle, hochaufgeladene Heunagen, Knechte und Mägde, alt und jung, alles schien in aufregender Eile zu sein. Es war ja auch kein Wunder. Dribben im Weidischen zog eine schwere, schwarze Wolkenwand heran. Es mochte noch eine Stunde dauern, aber dann war das Gewitter da. Es ließ deshalb zuwarten.

Dort am Weg durch die Wiesen mühte sich eine ältere, verwitwete Bäuerin mit ihrem bedäuerlichen Heunagen ab. Sie sollte vorne bei den Kühen sein und sollte aber auch gleichzeitig die Premsen bedienen, denn es ging nach dem Strahle bergab.

Sie konnte zu gut diese gefährliche Stelle. Sie sah von weitem den Weggermüchel kommen und nahm sich vor, ihn zum Heilen anzusprechen. Doch der ließ sich nicht lange aufordern, er sah schon von selber, daß hier seine Hilfe nötig war.

Es ging auch ganz gut. Auch war die Bäuerin froh, daß der Michel noch weiter an der Premsen blieb, denn es ging bergem bis vor ihr Haus. Der Michel ließ sogar ein Stück voraus, machte das Scheunentor auf, sodas das Fahrwerk in einem Zuge in die Tenne fahren konnte.

"Gott sei dank," entrang es dem Munde der Bäuerin, "on Euch danke an, Michel, viel leicht la i Euch an amol en Gfassa due, bent Ihr sei Dank?"

"O nei, danke, aber wenn Ihr mir a schöns Kalb wisset, bestwege bent i hier."

"Da, i hätt ein, gudets amol an, wenn Ihr aber a schöners sendet, no konnet wer vielleicht a andersmal a Geschäft mache."

Die Bäuerin verschweigt dem Michel, daß der Hannes auch Liebhaber sei.

Der Michel geht dem Stall zu, stellt die Sommerläre auf die Seite und beguckt sich das Kalb.

Wirklich ein schönes Stück stand da. Es hätte ihm gleich gefallen, aber er hatte der Müllers Rade, als sie Butter nach Neuenbürg brachte, versprochen, ihr Kalb auch anzusehen. So ging er auch dort hinüber und besah sich auch dieses. Es war niemand dabei und es war dem Michel eigentlich recht. Denn das Kalb war nur ein Kälbchen gegen jenem, das er zuerst gesehen. Er ging deshalb wieder zurück zu der verwitweten Bäuerin, mit der er auch so gleich handelsweis wurde.

Ein freundliches "Blüet Euch Gott" gegenseitig und der Michel zog frohgemut mit seinem Kalb der Heimat zu in der Hoffnung, ebenfalls noch vor dem Gewitter unter sein eigenes Dach zu kommen.

Doch das kräftige Kalb machte ihm allerhand Schwierigkeiten und als die ersten Regentropfen fielen, war er noch nicht aus dem Walde. Er mußte bei der großen Eile untergehen und band das Kalb solange an die Sitzbank dort.

Derregott war das ein Wetter! Alle Elemente schienen losgelassen und ob auch das dicke Witterdach sehr großen Schutz gewährte, seine leichte Reggerbluse war gar bald durchnäßt.

Nun, er hatte ja nicht mehr weit heim. Wenn das Kalb nachher lief, konnte er es in einer halben Stunde schaffen. Der Regen ließ nach. Wo los, weiter.

Alein das Kalb hatte seinen eigenen Kopf. Der mit allen Klüffen und mit großer Geduld versuchte Transport ließ ihn nur langsam vorwärts kommen. Die Nacht brach herein. Bald war es so stockdunkel, daß er den Austritt aus dem Walde nicht bemerkte.

Wäre das Kalb nicht so schwer gewesen, wahrhaftig, er hätte es vollends heimgetragen. So bodenlang war noch nicht gleich eins gewesen. Bergab, Neuenbürg zu, ließ es auch nicht viel besser.

Der Michel trug sich eben mit dem Gedanken, einen Handwagen beizuschaffen, da hörte er hinter sich eilige Schritte auf sich zukommen.

Tausend Bilder, tausend Sorgen spulten im Kopfe des Hannes. Es war so. An allem, was nicht zu seinem Vorteil sich entfaltete, war der Michel schuld.

Was hatte das überhaupt noch für einen Sinn, so eine Hege, so ein Ringen um sein bißchen Existenz, wenn andere dauernd den Rahm abheben. So machte er nicht mehr länger fort. Entweder Lauf oder Schnitt. Und

durch den friedlichen Wald, den die Nacht langsam einzuschließen schien, hörte der Hannes nichts, als sein eigenes Zähneknirschen. Der Alkohol tat seine Wirkung. Eine But, ein geballter Horn, der auf Entladung drängte, verließ dem Hannes keine Ruhe. So schnell ist er noch nie den Wald heraufgekommen.

Er rechnete nochmal: "Anderthalb Stund ist er mir voraus, aber, er hat an untersech müesse, on wenn sei "Doppel" einhermache ordentlich glaube ich, no la er jetzt vielleicht an de Konteräder sei. 's reicht no."

Unwillkürlich greift seine Rechte an die hintere Hosentasche. "Guet, Michels, elends, laß mi no komme!"

Auf der Höhe angelangt, hielt er kurz ein. Hatte er nicht ein Kalb schreien hören? Doch, schon wieder.

Er kam dem Schreien immer näher.

Da, ein Wetterleuchten half ihm, in einiger Entfernung von ihm die Umrisse von Michel und Kalb zu erspähen.

Er setzte zum Lauf an. Blindlings, wie ein Wahnsinniger, ließ der Hannes durch die Nacht. Es war, als wüßten seine Stiefel schon allein den Weg.

Im schmalen Hohlweg, heute noch Oberhäuserweg genannt, rannte Hannes auf Michel, blühschnell und kramphast umspannt die Hüfte des Hannes eine Handvoll Reggerbluse und demd auf der Brust des Michel.

"Du Lamm, des ich mei Kalb, verflanne, mei Kalb!"

"Was wilst du von mir, Hannes, bist du verrückt? Mei Kalb ist des, ehrlich on redlich erworder."

Michel hebt zur Woeche den schweren Weggerhod. Widerlicher Alkoholbrand steigt ihm in die Nase und die glühenden Bestienaugen des Hannes sind jetzt ganz nahe vor den seinen.

"So, du wilst net?" und schon greift die Rechte des Hannes in die hintere Hosentasche. Ein blitzendes Messer lauft mit gewaltigem Schwung auf die Brust des Michel.

Doch auch Michel hebt gleichzeitig zum Schläge aus und trifft mit aller Kraft den dampfenden Schädel des Hannes.

Beide fallen auseinander.

Ins Herz geschossen der Michel, mit eingeschlagenem Schädel der Hannes.

Menschenblut färbt den Wegsand rot. Hilfe ist keine, weit und breit.

Zwei Menschen, zwei Familienväter röheln neben dem lebenden Kalb ihr Leben aus.

Furchtbar hatte die Nacht gerendet.

Der Wächter im Städtle hatte das blösende Kalb lange gehört und fand es in der Frühe, in sen Strid noch festgehalten von der kalten Hand des Michel, bei dem toten Kontrahenten.

Das ist die stumme Klage des Steinkreuzes am Oberhäuser Weg.

Buntes aus aller Welt

In fünf Wochen perfekt Chinesisch gelernt. Von einer geradezu phantastischen Sprachbegabung zeugt die Leistung des 23jährigen Ingenieurs Raoul Despinets aus Paris. Der Ingenieur hatte eine leitende Stellung bei einem Industriewerk in Tschifu angeboten bekommen, nur war die Bedingung, daß er die chinesische Sprache beherrschen müsse, zu erfüllen. Despinets setzte sich hin, arbeitete fünf Wochen lang Tag und Nacht, ließ sich von drei Chinesen unterrichten und war schließlich so weit, daß er in dieser kurzen Zeit Sprache und Schrift fast ebensogut beherrschte wie die Söhne des Reiches der Mitte.

Regen lieben keine Regermusik. Reisende, die Innerafrika bereist haben, konnten in jüngerer Zeit eine eigenartige Entdeckung machen. Viele der Regier von heute besitzen bereits Grammophonapparate und Platten. Mit Vorliebe spielen sie aber nicht, wie man eigentlich erwarten dürfte, Regermusik und Jazzplatten, sondern sentimentale Liebeslieder. In zweiter Stelle folgen die Märche, dan erst Regermusik.

Anatole France plante eine Reise nach Madagdonien, um an Ort und Stelle Studien über Hülly und Alexander zu treiben. Seinem Verleger war diese Reise nicht recht, da er wußte, daß in Madagdonien Händerbanden Leib und Leben der Reisenden bedrohen. "Nehmen Sie wenigstens ein Gewehr mit," warnte er seinen Autoren. "Wozu?" meinte verunruht Anatole France. Der besorgte Verleger klärte ihn über die Gefährlichkeit der Händerbanden auf, vor denen er sich mit der Waffe schützen müßte. "Ach nein," meinte Anatole France ganz veronnen, "das Gewehr würden sie mir ja auch noch wegnehmen."

Schwere Aufgabe. Der Komiker ließ sich bei dem Theaterdirektor melden und wurde vorgelassen. Da sagte der: "Ein Engagement wollen Sie haben? — Als Komiker? — Na, schön! — In Danke bei mir ist ein Wasserrohr geplatzt — meine Schwiegermutter kam gestern auf sechs Wochen zu Besuch zu uns — meine letzten drei Stücke waren glatte Versager — aber das nur nebenbei — und nun bringen Sie mich mal zum Raden!"

Der Lehrer hatte kürzlich von den Primatländern verschiedener Tiere berichtet und wollte prüfen, ob seine kleinen Höglinge aufmerksam zugehört hatten.

"Karl," so greift er einen aus der Klasse heraus, "wo findet man Elefanten?"

Der Kleine zerrte einen Moment mit der Antwort, dann hellte sich sein Gesicht auf:

"Der Elefant, Herr Lehrer, ist solch ein großes Tier, daß es fast niemals verloren geht."

Sie schlagen die Brücke . . .

Wie schwer es ist, Brücken des gegenseitigen Verstehens zu schlagen, führt uns immer wieder das Echo des Auslandes vor



Die Zeitung hilft

Brücken in die deutsche Zukunft schlagen!

Augen: auf all die Auserungen guten Willens, auf die aus dem Herzen kommenden Rufe zur Vernunft, zum Glauben an Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, zur Erkenntnis, folgt vielfach Ablehnung, Mißverständnis, um nicht zu sagen böser Wille. Ganz anders der Widerhall im Inlande: von dem innerlichen, bescheidenen Stolz auf erfüllte Pflicht befeelt, getragen vom Willen, verständnisvolle Mitarbeiter am Werk des Aufbaus zu sein, dürfen die deutschen Zeitungen vor die Leserschaft treten. Denn nun hat schon häufig Dr. Goebbels aus seinem Ministerium den Zeitungsleuten den Dank ausgesprochen, den jeder von ihnen deswegen so hoch schätzt, weil er für ihn zugleich ein neuer Ansporn im Amt zum Wohle des Volksgarzen ist. Die Zeitungsleute freuen sich, zu wissen, was die Leserschaft täglich in ihren Zuschriften wiederholt: Die Zeitung ist wirklich die große, immer neu zu bauende Brücke zum richtigen Verständnis alles Geschehens drinnen und draußen. Sie führt im Text den Leser an alle die Ereignisse und Fragen heran, die ihn bis ins Innerste erschüttern, packen, mitreißen. Besonders öffnet sie die Herzen für die gewaltige, dauernd fortschreitende, grundlegende Wandlung der Nation zu sozialistischer und nationaler Haltung und Kraft. Im Anzeigenteil wird die Tageszeitung in naher Zukunft stärker als je Trägerin der Bemühungen von Handel und Wandel sein müssen, die gesamte Volkswirtschaft durch ihre Teilnahme an der großen Werbung zu beleben. Denn je stärker uns von außen her die Notwendigkeit aufgezwungen wird, uns auf uns selbst zu stellen, desto zielbewußter muß jeder an seinem Teil nach innen hin der Pflicht nachkommen, der deutschen Volkswirtschaft zu dienen. Dann kann mit vollem Recht jeder Leser von der Zeitung sagen: